

Es zählt, wie viel man am Ende der Volksschulzeit kann.

Fortschrittlicher Entscheid des Thurgauer Kantonsrats

Durch die überwältigende Annahme der Motion „Verzicht auf Frühfranzösisch auf der Primarschulstufe“ hat der Kantonsrat ganz im Sinne „Vorwärts, wir müssen zurück“ entschieden. Die Bundesverfassung verlangt, dass die Ziele der Bildungsstufen koordiniert werden. Dem wird durchaus Rechnung getragen, wenn Französisch wieder wie früher erst auf der Sekundarschulstufe, jedoch intensiver unterrichtet wird. Zudem gibt die Bundesverfassung in keiner Weise vor, dass die Erziehungsdirektoren alleine bestimmen sollen. Ihre Konferenz hat sich an demokratischen Prozessen vorbei, dieses Recht einfach herausgenommen.

Die Sekundarschulen sind geradezu legitimiert, wieder vermehrt Französisch in den Lehrplan aufzunehmen, denn sie hat Leistungsstufen. Das bedeutet für mich Rücksichtnahme auf die intellektuellen Fähigkeiten der Kinder und optimale Förderung. Somit kann effizienter unterrichtet werden. Mit wenigen Zusatzlektionen, die auch die notwendige Intensität ermöglichen, werden die Thurgauer Kinder nach drei Jahren Sekundarschule ebenso gut, wenn nicht besser Französisch sprechen als heute mit Frühfranzösisch. Erfahrungen zeigen, dass heute die erreichten Mittelstufenergebnisse auf der Oberstufe binnen weniger Monate nachgeholt werden können, weil bewusstes Erwerben der Fremdsprache betrieben wird.

Die Primarschule soll und muss die Grundfertigkeiten schulen, dazu gehören grundsätzlich nicht die Fremdsprachen, sondern Rechnen, Deutsch, Naturkunde, Geschichte, Geografie und vor allem mehr denn je Handwerk. Hier setzen auch die Klagen der Unternehmer und der Wirtschaft an, nicht bei mangelnden Fremdsprachenkenntnissen, sondern den Mangel in Deutsch, Mathematik und der fehlenden Motivation für handwerkliche Berufe. Die Erkenntnisse von Pestalozzi: Kopf, Herz und Hand wurden und werden leider von den „zeitgenössischen“ Erziehungswissenschaftlern ignoriert.

Ohne Zweifel gehört die Mehrsprachigkeit zur Schweiz. Mit effizienterem Französisch Unterricht auf der Sekundarschulstufe wird dieser im Kanton Thurgau wie bis anhin Rechnung getragen. Das Lamento von Herrn Bundesrat Berset ist ein Schlag ins Wasser und unverständliche Stimmungsmache. Offensichtlich ist der Zentralismus wichtiger als der Föderalismus oder pädagogische Überlegungen.

Die Erziehungsdirektorin ist gewillt, den Willen des Parlaments rasch umzusetzen. Der Verzicht auf Frühfranzösisch an den Lehrplan 21 zu koppeln, gibt allerdings Fragezeichen auf. Der Lehrplan 21 ist alles andere als schweizweit beschlossene Sache, der Widerstand formiert sich. Der Regierungsrat des Kantons Aargau hat die Einführung jedenfalls auf den St. Nimmerleinstag verschoben. Am meisten profitieren würden die Sekundarschüler von einem mindestens einmonatigen Schüleraustausch mit dem Welschland. Das wäre Innovation und wirklich ein Schritt vorwärts.

Wäre der Thurgau seinerzeit Harnos beigetreten, so wäre die Verschiebung des Französisch auf die Sekundarschulstufe mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Der Thurgau kann glücklicherweise frei entscheiden. Der Entscheid für Französisch im bewährten Rhythmus wird sich als Standortvorteil zeigen, andere Kantone werden folgen! Für die Eltern ist das Wohl der Kinder entscheidend und nicht eine einseitige intellektuelle Förderung auf der Primarschulstufe. Es zählt, was man am Ende der Volksschulzeit kann. Und da darf sich der Bildungskanton Thurgau auch in Zukunft sehen lassen.

TZ, 21.August, Verena Herzog, Nationalrätin SVP